Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 98. Danzig, Sonnabend den 2. Mai 1885. 13. Jahrgang.

§ Schnitzel und Späne.

Nachdruck verboten.

Der ganze politische Himmel hängt voller Baßgeigen, und wenn wir nicht den einzigen lichten Stern Bismarck in Europa hätten, dann wäre es, trotz der in der letzten Zeit so stark betonten Friedensversicherungen, so düster, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen könnte. Von unserer inneren Politik, die mit neuem kulturkämpferischem Safte durchtränkt ist, läßt sich mit dem besten Willen und dem größten Patriotismus nichts anderes sagen, als daß sie sich begraben oder in Gotha verbrennen lassen könnte. Solange dieselbe den Ballast des kirchenpolitischen Kampfes wie eine Fessel am Fuße trägt, solange die Regierung sich vergebens bitten läßt, den Priestern wenigstens das Messelesen und die Spendung der Sakramente zu gestatten, tappen wir im alten Elende, und unsere Politik krabbelt in ihrem eigenen Schlamme, wie ein Maikäfer ohne Flügel auf einem Düngerhaufen. Und wie tief ist plötzlich das Quecksilber in dem Barometer der großen Weltpolitik gesunken! Es ist noch nicht lange her, da konnten Fürsten und Staatsmänner mit Stolz und Befriedigung auf die Sicherung und Erhaltung des europäischen Friedens hinweisen; da war der ganze Himmel, der sich über unserem kampfdurchwühlten Weltteil wölbt, klar und wolkenleer, aber urplötzlich ballten die Wolken sich derart zusammen, daß selbst diejenigen Blätter, welche des Pessimismus nicht bezichtigt werden können, ernst mahnend auf den drohenden Weltbrand hinweisen. Das russische Karnickel, dessen Eroberungspolitik in Asien zugleich die größte Gefahr für Europa ist, hat England den Fehdehandschuh hingeworfen; es will den Krieg, nicht etwa, um sich an der afghanischen Grenze festzusetzen, sondern um Herat, den Schlüssel Indiens, in die Hand zu bekommen. England, die stolze Beherrscherin der Meere, die so oft ihre Hand auf fremde Länder legte, deren Krämerpolitik die Verachtung jedes ehrlichen Politikers herausgefordert, steht jetzt zitternd vor den Ereignissen, denn es kennt die Absicht seines Gegners und sieht Indien, die Quelle seiner Weltmacht, aufs ernsteste bedroht. Diplomatische Plänkeleien, Noten, Säbelgerassel in den Zeitungen, alles dies sind die Sturmvögel, welche das blutige Völkerduell ankündigen. Wir haben keine Ursache, die Briten zu verteidigen, aber wir haben noch weniger Ursache, nach Art unserer Offiziösen und regierungsfreundlichen Blätter die Raubpolitik der Russen in Schutz zu nehmen und Steine auf England zu werfen. Letzteres wird nie eine Gefahr für die abendländische Kultur und die europäischen Staatenverhältnisse sein, wohl aber ist zu befürchten, daß der russische Tartar, wenn er in Asien durch billige Siege an Land und Kriegsruhm gewonnen, auch seine begehrliche Faust westwärts ausstrecken wird. Was aber am meisten Besorgnisse und Befürchtungen wachruft, ist die in allen politischen Kreise geteilte Überzeugung, daß die Lokalisierung eines englisch-russischen Krieges kaum zu erwarten sein dürfte. Das in Europa finanziell zerrüttete und in Asien beschäftigte Rußland wird feindlichen Unternehmungen auf der Balkanhalbinsel nicht entgegentreten können; auf die Türkei, die mit ihrem russischen Erbfeind ja noch eine alte Rechnung auszugleichen hat, ist kein Verlaß; England könnte genötigt werden, seine in Ägypten und in Sudan stehenden Truppen nach Indien zu werfen, und dem Mahdi stände kein Hindernis mehr entgegen, ganz Ägypten mit seinen Scharen zu überschwemmen und die europäische Kultur im Pharaonenlande niederzutreten. Auch das in China nicht mehr beschäftigte streit- und kriegslustige Frankreich würde schwerlich den stummen Zuschauer abgeben, und so könnte mit einem Male die bisher unter der Asche glimmende große orientalische Frage turmhoch auflodern und ihr blutroter Schein ganz Europa in Schrecken setzen. Noch ist es nicht zu spät, dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den beiden Großmächten zu begegnen, aber Eile thut not, denn jede Stunde können die eisernen Würfel fallen. Der einzige Mann, der hier den Vermittler spielen könnte, wäre, wenn sein Einfluß wirklich so groß ist, wie immer behauptet wird, Fürst Bismarck; allein die Auslassungen unserer offiziösen Presse lassen darauf schließen, daß der deutsche Kanzler sich nicht dazu „herbeilassen“ wird, ein solches Amt zu übernehmen. Weshalb nicht? Denkt er, das „Bischen Afghanistan“ werde keine weiteren Wellen schlagen? — Er könnte sich ebenso verrechnen, wie bei seinem „Bischen Herzegowina.“ Will er dem „besten Freunde Deutschlands“ nicht entgegentreten, um den verhaßten Engländer, der es gewagt hat, in der deutschen Kolonialpolitik ein Wort mitzureden, demütigen zu lassen? — Immerhin ist es auffallend, daß „der größte Staatsmann unseres Jahrhunderts“, von dem es bisher hieß, daß ihm in Verfolgung seiner politischen Ziele nichts unmöglich sei, ohne dessen Willen kein Schuß abgegeben werden dürfte, plötzlich in die „Unmöglichkeit“ versetzt sein soll, einen Krieg zu verhüten, dessen Folgen unabsehbar sind und dessen Schatten auch auf unseren treuesten Bundesgenossen Österreich über kurz oder lang zurückfallen könnte. Kann es für einen Staatsmann von der Macht des Fürsten Bismarck eine edlere und herrlichere Aufgabe geben, als die Abschlachtung von Hunderttausenden Menschen, die Zertretung blühender Kultur und die grenzenlose Verwirrung vieler Staaten zu verhüten?

Aber ich fürchte, gegenüber den russisch-englischen Wirren mit ihrem orientalischen Schweife ist der deutsche Kanzler ebenso vorsichtig und zurückhaltend wie gegenüber den kirchenpolitischen Verhandlungen mit Rom und den Wünschen der Katholiken, dem Kulturkampfe ein Ende zu machen. Ist es nicht ein Unikum in der Weltgeschichte, daß neun Millionen treuer Unterthanen, die mit Pflichten überlastet, deren heiligste Rechte verkümmert sind, im zivilisierten Preußenlande und im Jahre des Heils 1885 die Regierung bitten müssen, den Priestern den Hungerkorb wegzunehmen und gnädigst zu gestatten, daß ohne Einschränkung und ohne den Eingriff des Staatsanwaltes befürchten zu müssen, allerorts Messe gelesen, getauft, kopuliert und dem Sterbenden die letzte Wegzehrung gespendet werden darf und daß die Regierung diese Bitten der Katholiken mit einem schroffen Nein beantwortet? Was mögen wohl die unzivilisierten Länder zu einer solchen „Kultur“ sagen? Ich bewundere den Mann, der vom Ministerstuhle aus die undankbare Aufgabe zu erfüllen hatte, die berechtigten Forderungen und Bitten der Katholiken zurückzuweisen, und noch mehr bewundere ich die charakterlosen „Konservativen“, die nicht einmal den Mut hatten, das zu vertreten, was sie früher selbst beantragt haben. Verdienen diese Männer die Hose, die sie tragen? Sollte man sie nicht in Weiberröcke stecken und ihnen die Milch der frommen Denkungsart, mit der sie aufgepäppelt sind, durchs Gesicht streichen, daß man von dem Barte, den sie ohne Berechtigung tragen, nichts mehr sieht? Wenn jemals das politische Treiben mich angeekelt hat, dann war es am 22. April, als der ganze Mischmasch, trotz der gegenteiligen besseren Überzeugung, im kulturkämpferischen Staube winselte und den Hieben der Zentrumsrecken nichts anderes entgegensetzen konnte, als die Schamröte, welche der lebendigste Ausdruck memmenhafter Feigheit ist. Die Regierung will nicht! Es bleibt alles beim Alten! Das ist der Tenor und der Bodensatz der letzten kirchenpolitischen Verhandlung; mögen die Katholiken klagen und bitten, solange sie wollen — wir stören uns nicht daran: das ist die Quintessenz der Staatsweisheit. Gründe für ihr Verhalten kann sie nicht angeben, so wenig sie ja auch Gründe hatte, den Kulturkampf ins Leben zu rufen. Aber was bedarf es Preußen zweiter Klasse gegenüber auch noch der Angabe von Gründen? Kannte nicht schon der Absolutismus im alten Rom den bekannten Satz: Stat pro ratione voluntas, d. h.: Stillgestanden! Maul gehalten! So stumm nun die Nationalliberalen im Abgeordnetenhause waren, so gesprächig sind sie in ihrer Presse geworden, und diese Gesprächigkeit ist so boshaft und perfide, daß man sich selbst zurufen muß: „Anton, ruhig Blut!“, um den verleumderischen Hetzern nicht an den Kragen zu gehen. Da soll das katholische Volk teilnahmslos allem gegenüberstehen, was das Zentrum aus taktischen Gründen und um die erlöschenden Flammen noch einmal anzublasen, im Parlamente vorbringt; da soll der Sache, welche unsere Vorkämpfer verfechten, die innere Wahrheit fehlen; die Kurie wird einzig und allein dafür verantwortlich gemacht, daß der Kulturkampf noch nicht beendigt ist; von einer seelsorgerischen Notlage kann überhaupt nicht mehr gesprochen werden; die Kirche schaltet und waltet frei und unbehindert und nirgendwo ist etwas zu sehen, was einer Knechtung der katholischen Kirche auch nur

---

15]

Herzlos!

[Nachdruck verboten]

Original-Roman von Julius Keller.

VII.

Während dieses Gespräch im Empfangssaale des Freiherrn stattfand, ging Frau Bayer erregt in ihrem kleinen Zimmer auf und nieder.

Die Begegnung mit der Frau Gräfin schien ihr die Galle ins Blut getrieben zu haben, denn ihre Stirnadern waren hoch aufgeschwollen und ihr Antlitz von glühender Röte übergossen.

„Sie trumpft auf die Stellung, welche sie in diesem Hause einnimmt, auf die Gunst des Freiherrn, die sie durch ihre raffinierte Komödie erworben hat. O ja, sie ist geschickt und versteht zu intrigieren wie selten eine! .. Aber ich durchschaue Dich, Du Schlange, ich hemme Deine Pläne und weiß jedes Deiner Worte, jede Deiner Miene richtig zu deuten! Mir verbirgst Du nichts, — ich lese in Deiner finsteren Seele wie in einem aufgeschlagenen Buche! O mein Gott, wie ich diese Frau hasse!“ Sie preßte krampfhaft die Hände auf ihre Brust und sprach flüsternd weiter:

„Aber ist er denn nicht erklärlich, nicht gerechtfertigt, dieser Haß? Darf ich mich tadeln, weil ich diese Person nicht anblicken kann, ohne daß mein Blut in Wallung gerät und eine Stimmung mich ergreift, die mich zu Thorheiten zu verleiten droht?! Wer anders als diese Frau ist daran schuld, daß ich kaum eine ruhige, frohe Minute verlebe, daß mich unausgesetzt die vorwurfsvolle Stimme meines Gewissens, die schon an jenem entsetzlichen Tage erwachte, martert und quält, daß mich die Nachtruhe flieht und ich mir oftmals selber unendlich erbärmlich vorkam? Aber sie ist die hochgeborene Frau Gräfin, sie rauscht stolz, mit erhobenem Haupt einher und blickt mit siegesgewisser und triumphierender Miene auf mich, als die Dienerin herab? Und hat sie denn Unrecht? . . Bin ich nicht ohnmächtig, hilflos ihr gegenüber? Was kann ich gegen sie thun? Wie sollte ich mich rächen für die Art und Weise, in welcher sie mich ihre Übermacht fühlen läßt! Alles enthüllen?! Was hätte ich für mich dadurch erreicht! Nichts als Schande und Entlassung, ja, vielleicht noch mehr, vielleicht das Zuchthaus! O, daß ich dieses Schloß niemals betreten hätte! . . . Daß der Allmächtige mich in jener Prüfungsstunde nicht verlassen, sondern mich gefeit hätte, standhaft und fest die Verlockung zu ertragen, nicht zu unterliegen! Aber er verließ mich, ich unterlag, ich stellte mich in den Dienst der Hölle! . . Wie konnte ich die schwere, entsetzlich drückende Schuld auf mein Haupt laden, heute fasse, begreife ich nicht daß es geschah.“

Sie wollte sich erschöpft in einen Sessel werfen, als ihr Blick plötzlich auf die kleine einfache Wanduhr fiel.

„Mein Gott!“ rief sie erschrocken, „ich habe über meiner Erregung das Frühstück des jungen Herrn ganz vergessen. Es ist schon viel zu spät, ich muß es sofort besorgen!“

Mit diesen Worten verließ sie hastig das Gemach und begab sich in die Küche.

Wenige Minuten darauf schon stieg die kleine robuste Frau, ein mit verschiedenen Speisen besetztes Präsentierbrett in der Hand haltend die breite Marmortreppe hinauf. Erst die Flügelthür des dritten Stockes öffnete sie und betrat den langen Korridor, der zu den verschiedenen Gemächern dieser Etage führte.

Vor einer hohen, schmalen Thür am Ende des Ganges blieb sie endlich stehen und klopfte leise an.

Es erfolgte keine Antwort.

„Er ist wieder ganz in seine Studien versunken,“ murmelte Frau Bayer und pochte lauter. Jetzt ertönte ein mattes „Herein“ und die Haushälterin öffnete die Thüre.

Es war ein großes, helles, seltsam ausgestattetes Zimmer, welches sie betrat, das Tuskulum eines Astronomen.

Die Wände waren teils von Bücherschränken und Regalen, teils von breiten, mit den verschiedensten astronomischen Instrumenten besetzten Tischen verdeckt. In der Mitte des Gemaches stand ein besonders großer Tisch, auf welchem ein mächtiger, mit allen wissenschaftlichen Vorrichtungen ausgestatteter Globus, der ebenfalls von vielen wichtigen zur Kenntnis und Erforschung der Sternenkunde nötigen Instrumenten umgeben war, seinen Platz hatte. An diesem Tisch saß der junge Freiherr, Philipp von Eggendorf, das Haupt in die Hand gestützt, den Blick in ein dickes, vor ihm aufgeschlagenes Buch versenkt.

Philipp war von kleiner, schmächtiger und ein wenig unregelmäßiger Gestalt, deren Glieder zart wie die eines Mädchens schienen. Sein Gesicht war unschön und hatte einen ungewöhnlich bleichen, leidenden Teint. Ein kleines, kaum sichtbares Bärtchen sproßte über der schmalen Oberlippe, die sich fest und ernst auf die untere preßte. Obwohl der junge Freiherr erst achtzehn Jahr alt war, bemerkte man auf seinem Antlitz keinen Zug heiterer Lebensfroheit und Jugendfrische; sein Gesicht war das eines

entfernt ähnlich sehe — diese und ähnliche Lügen wandern mit breitspuriger Behaglichkeit durch die Spalten der liberalen und Regierungsblätter, so daß man es wie Luther machen und den feilen Skribenten das Dintenfaß an den Kopf werfen möchte. Was verlangt denn das Zentrum? Ist dieses Verlangen etwa unbillig, unberechtigt und die Erfüllung desselben staatsgefährlich? Nein, es verlangt nur das, was allen katholischen Priestern auf dem ganzen Erdenrunde anstandslos gewährt wird.

Kein lichter Punkt leuchtet am umwölten Himmel; trotz des Entgegenkommens des hl. Vaters kommen wir nicht vom Flecke, und wir müssen fast die Hoffnung aufgeben, daß, solange die bisherigen Tendenzen in unseren maßgebenden Kreisen dieselben bleiben, solange ein Wille allein zu entscheiden hat, bessere Zustände eintreten. Je starrer aber die Regierung an ihren echt preußischen Grundsätzen festhält, um so enger und begeisterter scharen die Katholiken sich um die Fahne Roms und des Zentrums! Es ist die Fahne des Kreuzes, mit der wir siegen werden!

Deutscher Reichstag.

90. Sitzung vom 1. Mai.

In der heutigen abermals äußerst schwach besuchten Reichstagssitzung wurde zunächst bei der Fortsetzung der zweiten Beratung der Zollnovelle auf Antrag des Abg. Löwe (Berlin) der Zoll für harte Glanzgarne (Weftgarne) von 8 auf 3 Mark herabgesetzt. Die auf den Lederzoll bezüglichen Anträge wurden zurückgezogen, ebenso bis zur dritten Lesung ein Antrag der Abgg. v. Fischer und Roß auf Erhöhung des Zolles für gepreßte Formknöpfe von 30 auf 120 M., nachdem Bundeskommissar Schraut versprochen, daß Ermittelungen über die Lage der deutschen Knopfindustrie und über die Berechtigung der Zollerhöhung veranstaltet werden sollten. Der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Zollvereinigungsvertrages vom 8. Juli 1867 wird einer Kommission überwiesen und der Gesetzentwurf, betreffend den Schutz des zur Anfertigung von Reichs-Kassenscheinen verwendeten Papiers gegen unbefugte Nachahmung wird ohne Debatte in zweiter Lesung unverändert genehmigt. Darauf tritt das Haus in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung. An den § 1 knüpft sich eine längere Debatte. Die Sozialdemokraten beantragten durch den Abg. Kayser die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die im Gemeindedienst beschäftigten Feuerwehrleute, Straßenkehrer, Gartenarbeiter und alle nicht fest und mit Pensionsrecht angestellten Bediensteten und Beamten. Dieser Antrag wurde von Minister v. Bötticher und den Abgg. v. Maltzahn-Gültz und Schrader (dfr.) als nicht in den Rahmen der derzeitigen Vorlage passend bekämpft. Minister v. Bötticher und Abg. v. Maltzahn-Gültz konstatieren bei dieser Gelegenheit, daß die sozialdemokratischen Vertreter wohl im Plenum lärmende Reden hielten, daß sie aber in der Unfallversicherungskommission bei wichtigen Sitzungen meist durch Abwesenheit geglänzt und auch ihre Kommissionsmitglieder stetig gewechselt hätten. Die sozialdemokratischen Abgg. Kayser und Auer erwiderten gereizt, daß von den 24 sozialdemokratischen Vertretern 18 in Kommissionen säßen und daß beim Mangel an Diäten es den in der Regel nicht mit Glücksgütern gesegneten Vertretern der Sozialdemokratie nicht verargt werden könne, wenn sie auch während der Parlamentssession ihrem Erwerb nachgingen. Uebrigens liege der Schwerpunkt der Parlamentsverhandlungen in den öffentlichen Plenarsitzungen, nicht in den vertraulichen Kommissionssitzungen. Der Abg. Auer zog sich bei dieser Gelegenheit einen Ordnungsruf zu, da er behauptete, die Konservativen benutzten die Zollnovelle zu einem Raubzug am Volke. Der Antrag Kayser wurde abgelehnt und § 1, wonach die Unfallversicherung auf die Betriebsbeamten der Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverwaltung sowie auf sämtliche Betriebe der Marine- und Heeresverwaltung und auf das private Transportgewerbe ausgedehnt werden soll, angenommen. Hervorzuheben ist noch die Mitteilung des Staatsministers von Bötticher, daß dem Bundesrat ein Gesetzentwurf, betr. die Einbeziehung der Reichsbeamten in die Unfallversicherung, vorliege. Die Beratung der Unfallversicherung wurde schließlich abgebrochen. Morgen 12 Uhr sollen zunächst die noch restierenden Anträge zur Zollnovelle beraten werden. Am Montag soll die Beratung der Börsensteuer beginnen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

62. Sitzung vom 1. Mai.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Lesung des Antrages Huene betreffend die Überweisung eines Teiles der landwirtschaftlichen Zölle an die Kommunen fort, und zwar bei dem § 2 des Entwurfs, welcher die entsprechenden Beträge an die Kreise überweisen will. Abg. Rickert machte seine Rede gegen diesen Paragraphen zu einer Fortsetzung der Generaldebatte über das ganze Gesetz. Seinen Ausführungen, welche nichts wesentlich neues in die Debatte hineintrugen, trat Abgeordneter v. Rauchhaupt in geschickter Weise entgegen. Abg. Frhr. v. Zedlitz und Neukirch (Mühlhausen), welcher die Minorität der freikonservativen Gegner des Antrags Huene vertritt, bekämpfte den § 2 und den ganzen Entwurf, weil derselbe keine wirkliche Entlastung der Kommune zur Folge haben werde, und weil auch der Verteilungsmaßstab kein gerechter sei. In gleichem Sinne äußerte sich der Abg. Büchtemann. Nachdem noch der Abg. v. Eynern für und gegen den Entwurf gesprochen, wurde der § 2 nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Hierauf wurde über den § 3, welcher den Verteilungsmaßstab enthält, sowie über die dazu gestellten Abänderungsanträge debattiert. Das Haus nahm den betreffenden Paragraphen nach den Kommissionsbeschlüssen an unter der von den Abgg. Frhr. v. Huene und v. Rauchhaupt beantragten Modifikation, daß auch die fingierte Grund- und Gebäudesteuer von fiskalischem Besitze bei Aufstellung des Verteilungsmaßstabes mit in Betracht gezogen werden soll. Ein Antrag, welcher für die Stadtkreise nur den Maßstab der Zivilbevölkerung anwenden, desgleichen ein Antrag, welcher den Flächeninhalt der einzelnen Kreise als gleichwertig mit der Grund- und Gebäudesteuer und mit der Kopfzahl der Zivilbevölkerung in den Verteilungsmaßstab aufnehmen wollte, konnte gegenüber der an den Kommissionsbeschlüssen festhaltenden Majorität, bestehend aus dem Zentrum und dem überwiegenden Teile der Konservativen und der Freikonservativen keine Majorität finden. Der Rest des Gesetzes wird unzweifelhaft ebenfalls in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse angenommen werden.

Herrenhaus.

13. Sitzung vom 1. Mai.

Eingegangen ist ein von der Staatsregierung vorgelegter Entwurf, betreffend die Landgüterordnung für die Provinz Schleswig-Holstein.

Der Präsident machte Mitteilung von dem seit der letzten Sitzung erfolgten Tode des Dompropstes Dr. Holzer. Das Haus ehrt das Andenken des Verstorbenen in der üblichen Weise durch Erheben von den Plätzen.

In die Tagesordnung eintretend erteilt zunächst das Haus auf Vorschlag des Referenten Grafen v. d. Schulenburg-Angern der königlichen Hauptverwaltung der Staatsschulden über die Rechnungen der Staatsschulden-Tilgungskasse, über die Rechnungen der Hauptkasse der neuen Landesteile und über die Rechnungen der Kontrolle der Staatspapiere Decharge.

Es folgt die einmalige Schlußberatung über den Gesetzentwurf, betreffend die Dotation der Amtsverbände in den Hohenzollernschen Landen. Auf Antrag des Referenten, Herrn Struckmann, wird dem Gesetzentwurf vom Hause debattelos die Genehmigung erteilt.

Herr v. d. Osten erstattet namens der Justizkommission mündlichen Bericht über die Denkschrift über die Erklärung des Belagerungszustandes für den Stadtkreis Bielefeld und die Amtsgemeinden Gadderbaum-Sandhagen. Auf seinen Antrag beschließt das Haus debattelos die von der Staatsregierung gegebene Rechenschaft bezüglich dieser Verhängung des Belagerungszustandes für genügend anzuerkennen.

Endlich erstattet Graf Zieten-Schwerin namens der Kommission für Agrarverhältnisse Bericht über mehrere Petitionen bezüglich Forstservituts-Angelegenheiten, und beantragt über dieselben zur Tagesordnung überzugehen. Das Haus beschließt demgemäß ohne jede Diskussion.

Politische Übersicht.

Danzig, 2. Mai.

* Die Frage der Schöpfung einer deutschen Kolonial-Armee drängt sich mehr und mehr in den Vordergrund und soll im Kabinett des Kaisers bereits sehr ernsten Erwägungen unterzogen werden. Daß es sich dabei nicht darum handeln kann, Truppen unseres stehenden Heeres einfach auf eine bestimmte Zeit nach den Kolonieen zu entsenden, liegt auf der Hand, und da ferner der Schutz des Kolonialbesitzes nicht ausschließlich der Marine und etwa anzuwerbenden eingeborenen Mannschaften anvertraut werden kann, so wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als die Kolonialarmee aus Freiwilligenkorps zusammenzusetzen. Indessen ist, wenn man sich hierfür im Prinzip wirklich entscheidet, die Frage der Organisation noch keineswegs gelöst. Es muß auch darüber Entscheidung getroffen werden, ob in die Freiwilligenkorps, wie in die Fremdenlegionen anderer Staaten, alle brauchbaren Mannschaften ohne Rücksicht auf die Nationalität oder ob darin nur deutsche Staatsangehörige aufgenommen werden sollen. In maßgebenden Kreisen neigt man sich entschieden der letzteren Ansicht zu. Ein anderer schwieriger Punkt ist aber die Aufbringung der Kosten für die Kolonialarmeen. Ob diese Kosten in dem nächsten Jahrzehnt bereits aus den Kolonieen selbst gedeckt werden können, — das erscheint heute noch sehr zweifelhaft, und ob der Reichstag geneigt sein wird, seinerseits für diesen Zweck einen demselben entsprechenden, nicht unerheblichen Betrag zu bewilligen, darüber dürften die Meinungen noch sehr geteilt sein. Indessen, je drängender die Sache wird, um so notwendiger wird es auch, daß Deutschland zu bestimmten Entschließungen gelangt. Überstürzen läßt sich allerdings in der Sache nichts, und ohne die Gesetzgebung ist dabei auch nichts Definitives zu machen. Um so sicherer darf man jedoch schon heute erwarten, daß der Reichstag in seiner nächsten Session mit dieser Angelegenheit sich zu beschäftigen haben wird, und daß dem Reiche neue Lasten aufgebürdet werden sollen, für die wir im voraus ganz entschieden danken.

* Die Submissions-Ausschreiben für die Reichspostdampferlinien nach Ostasien und Australien sind nunmehr an die Bremer und Hamburger Firmen versandt worden. Die Angebote sind bis zum 15. Mai an das Reichsamt des Innern einzusenden. Es sind einzurichten: Für den Verkehr mit Ostasien 1) eine Linie von der deutschen Küste nach China, und zwar über einen belgischen oder holländischen Hafen, Suez, Aden, Kolombo, Singapore nach Hongkong; 2) eine Anschlußlinie von Hongkong über Shanghai nach Korea und Japan (Jokohama). — Für den Verkehr mit Australien: 1) eine Linie von der deutschen Küste nach dem Festlande von Australien und zwar über einen belgischen oder holländischen Hafen, Suez, Aden, Tschagos-Inseln, Adelaide, Melbourne bis mindestens Sydney; 2) eine Anschlußlinie von dem australischen Festlande nach den Tonga- und Samoainseln; endlich eine Zweig-

---

Jünglings, der niemals jung gewesen, dessen Kindertage ohne Licht und Helle, ohne Freude und Frohsinn verflossen. Die Augen hatten, wenn sie sich direkt auf irgend einen Gegenstand oder eine Person richteten, etwas ungewöhnlich scharfes und durchdringendes, im allgemeinen aber blickten dieselben die Menschen scheu und unsicher an und belebten sich nur den Buchstaben, den astronomischen Instrumenten und — den Sternen gegenüber.

„Was gibt's?“ fragte Philipp mit matter, kränklich klingender Stimme, ohne aufzusehen, als Frau Bayer eintrat.

„Ich bringe das Frühstück, junger Herr,“ sagte Frau Bayer leise und schüchtern.

„Ich danke Ihnen.“

„Es ist später als sonst, gnädiger Herr, wollen Sie nicht gleich . . .“

„Ich will weiter nichts, als ungestört sein, liebe Frau Bayer, das wissen Sie.“

„Ich gehe schon,“ brummte die Alte verletzt, aber während sie sich der Thüre näherte, sprach Philipp, zu ihr aufblickend, in freundlicherem Tone:

„Ich wollte Sie nicht kränken, liebe Alte, und danke Ihnen herzlich für Ihre Fürsorge. Ich mag jetzt nicht essen, weil ich wichtiges zu thun habe.“

Frau Bayer zögerte einen Augenblick, als habe sie noch etwas auf dem Herzen.

„Verzeihen Sie, junger Herr,“ begann sie dann entschlossen, „wenn ich noch verweile, aber ich meine, daß ich verpflichtet bin, Ihnen zu sagen, — daß heute der Geburtstag Ihres allergnädigsten Herrn Vaters ist.“

Glühende Röte überflog das Antlitz Philipps.

„Glauben Sie, ich hätte das vergessen? — Ich habe meine Gratulation bereits abgestattet.“

„Das wird den Freiherrn gewiß recht erfreut haben?“

„Erfreut? — Nun, vielleicht war es der Fall, bemerkt habe ich das allerdings nicht. Was kümmert es auch ihn, ob ich — —“

Er schwieg plötzlich und blickte wieder in sein Buch.

„Ich habe mit dem Frühstück etwas gezögert,“ begann die Haushälterin von neuem, „weil ich glaubte —“

„Nun, was?“

„Daß Sie, junger Herr, vielleicht heute ausnahmsweise, des festlichen Tages wegen, unten — gemeinsam — —“

„Ich verstehe, was Sie meinen, liebe Frau Bayer. Ich nehme das Frühstück immer allein ein, warum sollte ich heute von meiner Gewohnheit abgehen?“

„Ei, nun, ich glaubte, vielleicht Ihrem Herrn Vater zu Liebe? —“

„Meinen Sie denn, daß ihm meine Anwesenheit erwünscht wäre?“ fragte Philipp hastig.

„O gewiß — ohne Zweifel, gnädiger Herr.“

Philipp sah einen Augenblick tiefsinnend vor sich nieder, während es auf seinem Gesicht und in seinen matten blauen Augen seltsam schimmerte.

„Nehmen Sie das Frühstück wieder mit hinab, Frau Bayer,“ sprach er endlich mit bewegter Stimme, „und sagen Sie meinem Vater, daß ich sogleich unten erscheinen werde.“

„Das ist recht, junger Herr!“ rief Frau Bayer hocherfreut und schlug die Hände zusammen, „das nenn ich ein Herz!“

„Nun gehen Sie, Beste,“ drängte Philipp, von der Freude der alten Frau gerührt.

„Ich gehe schon, gehe schon!“ sagte jene, das Brett ergreifend. „Auf diese Weise ist der gnädige Herr wenigstens nicht wieder mit der Frau Gräfin allein.“

„Halt, bleiben Sie!“ rief Philipp hier plötzlich, während sein Antlitz sich jäh verfinsterte. „Es ist jemand bei meinem Vater?“

„Jawohl, junger Herr. Die Frau Gräfin von Tiefensee.“

„Lassen Sie mein Frühstück hier,“ sagte Philipp hastig, „und bestellen Sie unten nichts. Ich werde nicht hinuntergehen.“

„Aber, gnädiger Herr —“

„Thun Sie, wie ich Ihnen sagte,“ unterbrach der junge Freiherr sie in beinahe strengem, befehlendem Ton, „ich habe mich anders entschieden.“

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr, aber ich dachte gerade weil — —“

„Da die Frau Gräfin meinem Vater Gesellschaft leistet, habe ich nicht nötig, mich von meiner Arbeit loszureißen.“

„Aber die Frau Gräfin ist doch stets so freundlich zu Ihnen.“

„Eben deshalb, — ich mag ihre Freundlichkeit nicht. . . Und nun lassen Sie mich allein, Frau Bayer!“

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, ging diese mit tiefbetrübter Miene aus dem Zimmer.

„Er hat die Komödianten durchschaut,“ sprach sie, draußen angelangt, leise, „o, er ist klüger, er sieht mehr, als alle glauben!“ . . .

In seinem Zimmer aber saß Philipp von Eggendorf, den Kopf in die Hände stützend und starr auf die toten Lettern des Buches schauend.

(Fortsetzung folgt.)

linie von Triest über Brindisi nach Alexandrien. Dem Unternehmer ist anheimgestellt, die Zweiglinie nach Shanghai und Jokohama ganz oder teilweise mit der ostasiatischen Hauptlinie, die Zweiglinie nach den Tonga- und Samoainseln ganz oder teilweise mit der australischen Hauptlinie zu vereinigen. Auf den Linien nach Ostasien und Australien sind jährlich 13 Fahrten in jeder Richtung in Zeitabständen von je vier Wochen, auf der Mittelmeerlinie jährlich 26 Fahrten in jeder Richtung zum Anschluß an die Linien nach und von Ostasien und Australien auszuführen. Dem Reichskanzler bleibt die Auswahl unter den Bietern ohne Rücksicht auf den Betrag des Angebots und nach Befinden auch die Ablehnung sämtlicher Angebote vorbehalten. Zwischen Bremen und Hamburg — für die Hamburger Unternehmer ist bekanntlich der dortige Senat mit einer staatlichen Subvention eingetreten — wird sich nunmehr eine lebhafte Konkurrenz entwickeln. Hoffentlich gelingt es, einen Ausgleich zwischen den streitenden Hansestädten herbeizuführen.

* Die Königin von England ist gestern Abend von Darmstadt nach London abgereist.

* In Mainz hat das bischöfliche Ordinariat jetzt den hessischen Fiskus auf Zahlung der Summe verklagt, welche der hessische Staat jährlich an den „bischöflichen Tisch" in Mainz zu entrichten hat. Diese Summe wurde noch während der ersten Jahre nach dem Ableben des hochw. Herrn Bischof v. Ketteler entrichtet, dann aber vor einigen Jahren einbehalten.

* Im **bayerischen** Staatsministerium des Innern ist die Sichtung und Zusammenstellung der wegen Errichtung einer Mobiliarversicherungs-Anstalt unter staatlicher Leitung eingekommenen Gutachten beendigt, und wird nach Prüfung der letzten Jahresberichte der Privat-Versicherungsanstalten demnächst die Entscheidung darüber erfolgen, ob dem Landtage von seiten der Staatsregierung ein bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werden soll.

* Zwischen der **österreichisch-ungarischen** und der preußischen Regierung ist eine Verständigung dahin zustande gebracht, daß eine gemischte österreichisch-preußische Kommission behufs Regulierung der Weichselstrecke längs der galizisch-schlesischen und preußischen Grenze an Ort und Stelle Vorbereitungen pflegen wird. Dabei wird es sich zunächst darum handeln, den Umfang der Regulierungsarbeiten und die Höhe der Kosten als Basis einer zu schließenden Konvention thunlichst festzustellen.

* In **Frankreich** wird wieder einmal die Frage nach der Ausweisung der Prinzen in die Diskussion geworfen. Der „Figaro" meldet, die Ausweisung der Prinzen sei in den Regierungskreisen prinzipiell beschlossen. Der bezügliche Antrag werde demnächst durch einen Deputierten der Majorität gestellt und sicher votiert werden. Der „Figaro" will wissen, die Prinzen von Orleans seien entschlossen, eventuell nur der Gewalt zu weichen. Offiziös wird dieser Nachricht allerdings widersprochen.

* Am 27. v. M. begannen in der Propaganda zu **Rom** die Beratungen der irischen Bischöfe unter dem Vorsitze des Kardinal Simeoni. Die Unterrichtsfrage wird einen wesentlichen Teil der Beratungen bilden; es handelt sich darum, ob die künftigen Kleriker am Queens-Kolleg Studien machen können oder nicht; auch wird das Recht der Verleihung der akademischen Grade für die katholischen theologischen Fakultäten zur Sprache kommen. Von besonderer Wichtigkeit für die Zukunft der Kirche in Irland werden sodann die Verhandlungen über die Stellung der Bischöfe und des Klerus zum Staate sein. Die meisten Bischöfe halten unter den obwaltenden Umständen es im Interesse der freien Entwickelung kirchlichen Lebens für das Beste, gar keine Beziehungen zum Staate zu halten. Der hl. Vater wird auch persönlich mit den irischen Würdenträgern über die Wiederbesetzung des Dubliner Erzstuhles beraten. Man hält es für wahrscheinlich, daß Msgr. O'Donnelly denselben besteigen wird.

* Die Nachrichten aus **London** lauten noch immer kriegerisch. Alles hängt von der russischen Antwort auf den englischen Vorschlag ab, die Frage, ob Rußland das Abkommen vom 17. März verletzt habe, dem Schiedsspruche eines der gekrönten Häupter Europas zu unterbreiten. Die Ablehnung dieses Vorschlages, meint man, würde den Krieg unvermeidlich machen. Ein Gerücht will wissen, der König von Dänemark werde zum Schiedsrichter gewählt werden. Die kriegerischen Vorbereitungen werden fortgesetzt. Die für die Ostseeflotte bestimmten Schiffe erhielten den Befehl, eine doppelte Portion Bomben an Bord zu nehmen. — Die Admiralität hat weitere neun große Dampfer gemietet, von denen jeder im stande ist, über 1000 Mann zu transportieren. Es verlautet, der Bestimmungsort für die einzuschiffenden Truppen werde nur in versiegelten Ordres bezeichnet werden. — Die „Daily News" konstatieren, das bisher weder von Rußland noch von England ein Ultimatum erfolgte. Die englische Regierung hat von Port Hamilton im Koreaarchipel nicht Besitz genommen. Der Umstand, daß englische Kreuzer in der Nachbarschaft des Hafens weilten, habe wahrscheinlich das Gerücht veranlaßt. Seltsam ist es, daß England es abstreitet, vom Port Hamilton Besitz ergriffen zu haben. Ohne Zweifel ist England auch in betreff dieses Punktes zu Konzessionen bereit.

* In **Petersburg** ist man des langen Hin- und Herzerrens müde und möchte endlich Gewißheit haben. Die allgemeine Stimmung ist auf dem Punkte angekommen, wo man nicht mehr fragt, wie die Würfel fallen, sondern Gewißheit um jeden Preis verlangt. Nach der allgemeinen Erregtheit zu schließen, geht auch in den maßgehenden Kreisen die Geduld zu Ende. Die Presse hebt in scharfer Weise die Nutzlosigkeit, ja Unmöglichkeit der Fortsetzung der diplomatischen Verhandlungen hervor, nachdem Gladstone jüngst im Parlament die Grenzen des Erlaubten überschritten habe. — Die russische „Petersburger Zeitung" schreibt: „Rußland ist nicht China. Wir müssen uns der weiteren Teilnahme an dem diplomatischen Prozesse enthalten, damit die beleidigende Parallele unmöglich wird und England endlich einsieht, daß Repressalien nicht am Platze sind. England hat damit angefangen, nun wird es auch wohl damit endigen müssen." — Das seit einigen Tagen kursierende Gerücht, der Zar werde sich zur Kriegserklärung nach Moskau begeben, war nicht ganz unbegründet. Es ist eine feststehende Thatsache, daß seit Donnerstag ein kaiserlicher Zug bereit steht, um sich von Gatschina nach Moskau zu begeben, wo, wie dies üblich, der Kaiser den auf dem Kreml versammelten Ständen den Ausbruch des Krieges verkünden würde, wenn die Lage einen andern Ausweg nicht mehr gestatte. Der Kaiser soll den Ausspruch gethan haben, er wünsche aufrichtig, daß der Krieg verhindert werde, doch wenn dies unmöglich, werde er für die Ehre Rußlands und der russischen Armee mannhaft eintreten. Das ist auch der Grundgedanke der Auslassungen der Presse. Die Entscheidung steht nunmehr vor der Thür. Der „Regierungsbote" bringt einen kaiserlichen Ukas, welcher die Bildung einer turkmenischen Miliz unter Komaroffs Oberbefehl anordnet. Die öffentliche Stimmung ist recht trübe. Ebensosehr wie die Unmöglichkeit einer Verhinderung des Bruches anerkannt wurde, wird auch die Aufrechterhaltung des Friedens gewünscht. Jeder Zweifel daran, daß Rußland nur das Schwert ziehe, weil man kein anderes Mittel mehr sehe, um der das Land materiell ruinierenden politischen Ungewißheit ein Ende zu machen, ist absolut unberechtigt. Die Geschäftswelt ist in Verzweiflung, denn auch ohne Krieg ist die ökonomische Lage unerträglich. Die Börse gleicht einem Leichenfelde. In politischen Kreisen, wo das Vertrauen in die Neutralität der Nachbarstaaten kein felsenfestes ist, betrachtet man eine Kriegserklärung als den Anfang einer allgemeinen europäischen Verwicklung.

* Die Räumung **Tonkings** seitens der Chinesen vollzieht sich prompt nach den Abmachungen des Friedensvertrags. Nach aus Tonking eingetroffenen Nachrichten haben alsbald nach der Ankunft der chinesischen Kommissarien die chinesischen Truppen die Rückwärtsbewegung begonnen. Auch haben sie bereits Langson geräumt. Dem General de Courcy, der sich nun zur Uebernahme des militärischen Oberkommandos auf der Reise nach Tonking befindet, dürfte daher keine kriegerische Thätigkeit beschieden sein.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 2. Mai.

* [Messer-Affaire.] Gestern Abend 10½ Uhr überfiel der Zimmerlehrling Hermann Sauer den Laufburschen Emil Kuhn in der Pfefferstadt und verletzte ihn durch einen Messerschnitt im Gesicht. Der Messerheld wurde verhaftet.

* [Feuer.] Heute Nacht gegen 1 Uhr entstand im Schanklokale des Gastwirts Linde in Neufahrwasser, Olivaerstraße Nr. 52, ein Brand, der von der Feuerwehr nach zwei Stunden gelöscht wurde und erheblichen Schaden angerichtet hat.

-a- [Strafkammer vom 2. d.] Auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes waren der Kätner Albrecht Czychocz zu Kornen, der Fleischermeister August Ruschkiewitz, sowie dessen Sohn, der Fleischergeselle Joseph Ruschkiewitz aus Berent angeklagt. Dem Erstangeklagten krepierte im Dezember v. J. ein zweijähriges Kalb. Er begab sich andern Tags nach Berent, bot dieses Kalb dem Ruschkiewitz sen. an, und dieser kaufte dasselbe für den Preis von 15 M. Der Ruschkiewitz jun. begab sich nach Kornen, bezahlte das Kalb, häutete dasselbe dort ab, und brachte es spät abends in die Wohnung seines Vaters. Die Angelegenheit kam zur Kenntnis der Behörde, es wurde eine Haussuchung bei R. abgehalten und dort noch etwa ⅓ des Kalbes im gekochten Zustande vorgefunden. Das Fleisch war auch in diesem Zustande nach dem Gutachten des Kreistierarztes ekelerregend, und als menschliches Nahrungsmittel gesundheitsschädlich. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß der größte Teil des Fleisches bereits zur Wurstfabrikation verwendet worden ist, während der Angeklagte Vater Ruschkiewitz behauptet, daß er das Fleisch zum Schweinefutter habe verwenden wollen. Angeklagter hatte aber zu jener Zeit keine Schweine, die er fettfuttern wollte. Czychocz behauptet, daß er durchaus nicht geglaubt habe, daß der Fleischer das Fleisch zu menschlichen Nahrungsmitteln habe verwenden, daß er vielmehr nur die Haut habe verkaufen wollen. Die Frage, ob Ruschkiewitz habe wissen müssen, daß das Fleisch auch im gekochten Zustande der menschlichen Gesundheit schädlich sei, wird vom Sachverständigen Tiede verneint. Der Staatsanwalt beantragt, die Angeklagten nur wegen grober Fahrlässigkeit auf Grund des § 14 des Nahrungsmittelgesetzes zu bestrafen. Der Gerichtshof verurteilte den Vater Ruschkiewitz zu 100 M. Geldbuße, im Unvermögensfalle zu 20 Tagen Gefängnis, den Ruschkiewitz jun. zu 30 M. Geldbuße event. 6 Tagen Gefängnis und sprach den Czychocz von der Anklage frei.

* [Leichenfund.] Gestern wurde am Schutenstege die Leiche eines neugeborenen Kindes, in Lappen eingehüllt, gefunden und nach dem Bleihofe geschafft.

* [Verhaftet] wurden gestern der Brettschneider Karl Steinhöfer wegen Diebstahls, der Laufbursche Richard Scheerbart wegen ruhestörenden Lärms und Widerstands und der Arbeiter Robert Janzen wegen Verhinderung der Arretierung und Widerstands.

* [Lotterie.] Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Lose zur zweiten Klasse der königl. preußischen 172. Klassenlotterie bis zum 15. Mai abends 6 Uhr eingelöst sein müssen.

* [Jagdkalender.] Im Monat Mai dürfen nur geschossen werden Rehböcke, Auer-, Birk- und Fasanenhähne.

* [Personalien.] Anstelle des Bürgermeisters Partikel ist der Bürgermeister Soost in Schöneck zum Amtsanwalt bei dem Amtsgericht in Schöneck vom 1. Mai d. J. ab ernannt worden. — Ernannt sind: der Büreau-Assistent Schütz zum Sekretär, der Büreaudiätar Kronhelm zum Büreau-Assistenten, der Militäranwärter Scharlauck zum Kanzleidiätar, der Protokollführer Toltz zum Zivil-Supernumerar. — Als selbständige Feldmesser sind übernommen und werden im geodätisch-technischen Büreau beschäftigt: die Feldmesser und Kulturtechniker Wittek und Timme.

* [Schulnachrichten.] Dem Kreisschulinspektor Dr. Scharfe hierselbst ist die Kreis- und Lokalinspektion über die Schule zu Nenkau, im Landkreise Danzig, übertragen worden. — Die Lokalschulinspektion über die Schulen zu Subkau, Kl. Schlanz, Gerdin, Brust und Rathstube ist dem Kreisschulinspektor Dr. Brabänder in Pr. Stargard übertragen worden. — Dem Fräulein Katharina Danielowski in Rokittken ist die Erlaubnis erteilt worden, im diesseitigen Bezirk als Hauslehrerin Stellen anzunehmen. — Dem früheren Lehrer Erich von Plata in Neukirch, Kreis Pr. Stargard, ist die Erlaubnis erteilt worden, im diesseitigen Bezirk als Hauslehrer Stellen anzunehmen.

* **Aus dem Kreise Neustadt,** 28. April. Der „Germania" wird von hier geschrieben: Wie man vernimmt, gedenkt der Direktor des einst katholischen Gymnasiums zu Neustadt zum nächsten Herbst in den Ruhestand zu treten und nicht weiter sein 50jähriges Amtsjubiläum als Lehrer, welches im Frühjahr nächsten Jahres eintrifft, abzuwarten. Der verehrte Herr mag wohl mit Wehmut die Anstalt verlassen, der er die volle Manneskraft seines Lebens geweiht, und an der er seinerzeit auch zur allgemeinen Zufriedenheit gewirkt hat, die aber trotzdem ihm jetzt sichtlich gleichsam unter den Händen zu zerfallen droht. Mit den Jahren des Kulturkampfes, der auch für das hiesige Gymnasium verhängnisvoll wurde, und seit der unglückseligen „altkatholischen" Bewegung, der auch leider mehrere Gymnasiallehrer sich anschlossen, ist die Anstalt stetig zurückgegangen, aber kaum in so rapider Weise, wie in den letzten paar Jahren und besonders jetzt, seit dem Beginn des eben begonnenen Schuljahres. Im Jahre 1881/82 waren noch 280 Schüler. Es sind gegen 50 Schüler abgegangen, wofür als Ersatz kaum halb so viele aufgenommen sein werden. Worin diese betrübende Thatsache ihren Grund findet, mag für den Fernstehenden zwar nicht allseitig klar zu erkennen sein. Indessen, wenn beispielsweise aus einer mittleren Klasse, die über 30 Schüler zählte, nur deren elf (!) (wovon zwei mit Vorbehalt des Abganges) versetzt wurden; wenn von den nicht versetzten Schülern einzelne an andere Gymnasien in die höhere Klasse aufgenommen sein sollen, so darf man sich nicht wundern, wenn das und jenes vermutet wird. Es wird hiernach nicht Wunder nehmen, wenn das schon geschwächte Vertrauen zu der Anstalt immer mehr schwindet, besonders unter der katholischen Bevölkerung, die am meisten leidet. Sollte man sogar die Absicht haben, die katholischen Schüler ganz von der Anstalt zu verdrängen, so brauchten nur einfach die Verhältnisse sich weiter zu entwickeln, so daß eventuell noch vielleicht ein protestantischer oder „altkatholischer" Direktor hergeschickt würde, dann müßten auch die letzten paar Dutzend katholische Schüler bald verschwinden. Wollte man sich aber erinnern, daß das hiesige Gymnasium als Ersatz der ehemaligen Klosterschule eigentlich für die katholischen Bewohner des Kreises Neustadt errichtet ist, so wäre es nunmehr an der Zeit, die hiesigen Zustände ein wenig eingehender zu prüfen und dahin zu wirken, daß solche Elemente, denen die Abnahme des Vertrauens besonders zur Last fällt, weil religiös-sittlicher Halt und pädagogischer Takt zu mangeln scheint, beseitigt werden. Schließlich aber bleibt, auch wenn ein mit allen Mannes- und Christentugenden ausgerüsteter Direktor die neue Leitung der Anstalt übernimmt, die Frage offen: Wird die bisherige, schließlich bis zum völligen Niederdruck besonders der Katholischen führende Zulassung von anstoßerregenden Elementen fortdauern? Und dürfen die Katholiken wieder vertrauensvoller ihre Wünsche weiter nach oben richten?

* **Warlubien,** 1. Mai. Die landwirtschaftliche Ausstellung der Vereine Dragaß, Jungen-Zappeln, Kommorsk, Neuenburg, Osche und Schwetz, welche am 9. Juni hierselbst stattfindet, verspricht einen besonders günstigen Verlauf nehmen zu wollen, da bereits vielfache Zusagen zur Beschickung derselben eingegangen sind. Die Wahl von Warlubien als Ort der Gruppenschau erweist sich als eine glückliche, zumal bei der überaus günstigen Lage des Ausstellungs-Platzes in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, wo die besten Anstalten für Verladung von Vieh bestehen. Auch sonst sind Bedingungen für einen guten Verlauf der Ausstellung vorhanden; so ist z. B. für zweckgemäße Unterbringung sowohl der auszustellenden Tiere wie der Maschinen, selbst bei ungünstiger Witterung, gesorgt. Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß außer den genannten landwirtschaftlichen Vereinen auch der ganze nördliche Teil des Schwetzer Kreises, und zwar sowohl der Groß- wie der Kleingrundbesitz desselben sich an dieser Ausstellung, der ersten in diesem Teile des genannten Kreises, in hervorragender Weise beteiligen wird, so dürfte dieselbe ein recht belebtes Bild bieten und in Wirklichkeit den Nutzen gewähren, den sowohl die Aussteller wie das gesamte land-

wirtschaftliche Publikum von derartigen Ausstellungen erwarten. • (Ges.)

* **Graudenz.** In der am 26. v. M. stattgehabten Generalversammlung der Fleischerinnung wurde u. a. beschlossen, eine Petition an die königl. Regierung zu richten, in welcher um ein Verbot des Schlachtens nüchterner Kälber gebeten wird. Die Kälber sollen künftighin mindestens ein Alter von 14 Tagen erreichen, ehe sie geschlachtet werden dürfen.

* **Lessen,** 29. April. Gestern nachmittags wurde die eine Meile von hier belegene Ortschaft Slupp von einer großen Feuersbrunst heimgesucht; mehrere Gehöfte brannten nieder. Von dem toten und lebenden Inventar konnte nicht alles gerettet werden. Dem Schmied P. schmolzen auch 2400 M. Silbergeld zu einem Klumpen. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt. Der entstandene Schaden soll recht bedeutend sein.

* **Thorn,** 30. April. Vom hiesigen Schwurgericht wurde Anfangs dieses Jahres der Fleischermeister Goritz aus Briesen des Mordes schuldig erkannt und zum Tode verurteilt. Goritz hatte gegen dieses Urteil die Revision eingelegt, das Reichsgericht hat jetzt die Revision zurückgewiesen.

* **Schlochau,** 29. April. Das Gut Rittersberg, im hiesigen Kreise, welches bisher einem Herrn Nehring gehörte, ist für das Meistgebot von 126 000 M. in den Besitz des Herrn Rentier v. Livonius zu Konitz übergegangen.

* **Pr. Friedland,** 28. April. Die Seminar-Lehrerkonferenz, die am 10. Juni hier abgehalten werden sollte, wird dem „Ges." zufolge nicht stattfinden, da die Reparatur- und Erweiterungsbauten im und am Seminare vor Anfang Juli nicht beendigt sein werden.

* **Flatow,** 30. April. Der Kreisausschuß hat in seiner letzten Sitzung der Handwerker-Fortbildungsschule einen jährlichen Zuschuß von 150 M. bewilligt. Da die Regierung 300 M., die Stadt 300 M. für denselben Zweck ausgeworfen hat, ist der Bestand der Schule gesichert.

Vermischtes.

** Wien, 1. Mai. In der verflossenen Nacht ½1 Uhr wurde in Nieder-Österreich, Salzburg und Steiermark ein ziemlich heftiges Erdbeben wahrgenommen. In Kindberg, Bezirk Bruck in Steiermark wurden viele Häuser beschädigt, eine Person getötet und das Schulhaus derart erschüttert, daß die Schule geschlossen werden mußte. In Mifferndorf und Wartberg (Steiermark) drohen die Wohnhäuser mit Einsturz.

Danziger Standesamt.

Vom 1. Mai.

Geburten: Korbmacher Leo Grzanka, T. — Kfm. Wilh. Schwarm, S. — Arb. Jul. Schwarzkopf, S. — Schuhmacher Joh. Kapahnke, T. — Wachtmann Joseph Karbowski, T. — Tischlerges. Aug. Schultz, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Kfm. Aug. Ed. Wentzlaff und Minna Amalie Single.

Heiraten: Arb. Karl Kohn Masuch und Luise Albertine Reimer. — Schlosserges. Aug. Jul. Ed. Bartsch u. Ww. Wilh. Schröder, geb. Exramitzki. — Arb. Frdr. Wilh. Michaelis und Apollonia Dreyer. — Registrator bei der Munitionsfabrik Karl Ludwig Dallistat und Josephine Marie Hille. — Hausdiener Andreas Hahnke und Anna Reichel.

Todesfälle: Frau Bertha Henriette Gleffe, geb. Elfenbein, 37 J. — Frau Emilie Adelheide Neumann, geb. Tetzlaff, 26 J. — S. d. Zimmerges. Anton Radomski, 11 J. — Frau Karoline Meine, geb. Strojewski, 34 J. — Arb. Joh. Richert, 47 J. — Arb. Joh. Nows, 50 J. — S. d. Bäckermstrs. Ferd. Wiesenberg, 1 W. — Witwe Luise Mathilde Klinitzki, geb. Jankowitz, 70 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Briefkasten.

Hrn. M. in F.: Am 20. April vollendete unser hochw. Herr Bischof sein 90. Lebensjahr. Ein Posener Blatt übersetzte eine diesbezügliche Notiz im „Pielgrzym" falsch und teilte seinen Lesern mit, der hochw. Herr Bischof sei an diesem Tage gestorben. Obgleich dem Posener Blatte der Irrtum sofort nachgewiesen wurde, konnte die „Marienburger Zeitung", die doch nur einige Meilen vom Bischofssitze entfernt erscheint, nicht umhin, diese falsche Nachricht noch nach acht Tagen mitzuteilen. Der hochw. Herr erfreut sich einer guten Gesundheit.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 1. Mai.

Weizen loko hatte heute nur eine ganz unbedeutende Zufuhr, aber auch die Kauflust für diesen Artikel fehlte, entgegengesetzt zu gestern, gänzlich dafür. Der Markt war demnach fast ganz leblos und kaum 100 Tonnen konnten gehandelt werden. Bezahlt ist für inländischen Sommer- 136 Pfd. mit Wicken besetzt 173, gut bunt 127, 129 Pfd. 170, hochbunt 127 Pfd. 175 Die gestrige Notiz für inländischen bezogen 124/5 Pfd. sollte 160, statt 161 heißen. Ferner heute für polnischen zum Transit hochbunt besetzt mit Roggen 126/7 Pfd. 168, hochbunt 127 Pfd. 170, für russischen zum Transit rot besetzt 122/3, 124/5 Pfd. 149, 152, bunt 121 Pfd. 152 ℳ p. To. Regulierungspr. 160 ℳ.

Roggen loko behauptet. Umsatz 50 Ton. und per 120 Pfd. bezahlt für inländ. 139, 140, polnischen zum Transit 115, 116, stark besetzt 112 ℳ per Tonne. Regulierungspreis 139, unterpolnischer 116, Transit 115. Gekündigt 450 Tonnen.

Gerste loko fest und brachte russische zum Transit 100 Pfd. 108, 101 Pfd. 103, 103 Pfd. 109, 102—103/4 Pfd. 111—113, 107 Pfd. 113, 117, 108 Pfd. 115 ℳ per Tonne. Alles nach Qualität.

Hafer loko russischer zum Transit mit 123 ℳ p. To. bez.

Kleesaat loko polnische weiße zu 22 und 38 ℳ p. Ztr. gekauft.

Spiritus loko 40,75 ℳ bezahlt.

Berlin, den 1. Mai.

Weizen 158—187 ℳ, **Roggen** 141—151 ℳ, **Gerste** 125—185 ℳ, **Hafer** 140—163 ℳ, **Erbsen,** Kochware 160—210 ℳ Futterware 130—140 ℳ, **Spiritus** per 100 % Liter 42,2—42,1—42,4 ℳ bez.

Berliner Kursbericht vom 1. Mai.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	103,60
4½ % Preußische konsolidierte Anleihe	103
4 % Preußische konsolidierte Anleihe	103
3½ % Preußische Staatsschuldschein	99,90
3½ % Preußische Prämien-Anleihe	144,10
4 % Preußische Rentenbriefe	101
4 % alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	101
4 % neue Westpreußische Pfandbriefe	101
3½ % Westpreußische Pfandbriefe	95,50
4 % Ostpreußische Pfandbriefe	101,20
3½ % Ostpreußische Pfandbriefe	95,60
4 % Posensche landw. Pfandbriefe	100,30
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	104 0
4½ % " "	101,
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100 60
5 % Pommersche Hypotheken-Pfandbriefe II.	—
5 % " " " ganz gek. III.	—
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	108
Danziger Privatbank-Aktien	121,
5 % Rumänische amortisierte Rente	89,90
4 % Ungarische Goldrente	76,25

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82